

»Ist das hier immer so krümelig?«

CHAOTISCH, DRECKIG, ABER STABIL: DIE WG ALS LEBENSFORM

»Die Familie ist die älteste aller Gemeinschaften und die einzige natürliche«. Das zumindest glaubte der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau. Er mochte mit vielem Recht haben, doch hier irrte der Gelehrte, denn er konnte nicht voraussehen, dass sich zweihundert Jahre nach seinem Tod eine neue Art von Gemeinschaft bilden würde. Geborenen aus der Wohnungsnot der wachsenden Studentenmenge, verbunden mit einem Drang nach individueller Freiheit von der Familie, gleichzeitig aber im Kern zuweilen stabiler als eine durchschnittliche Ehe: die Wohngemeinschaft.

Die WG war für viele Studierende der erste Schritt in die eigene Wohnung: Zum ersten Mal selbst verantwortlich fürs Miete zahlen, Saubermachen, Einkaufen – auch wenn einige WGs da einen durchaus soften Einstieg ermöglichten: Abwaschen nur, wenn keine saubere Tasse mehr im Schrank ist, saubermachen erst ab einem Ekelfaktor, der intelligentes Leben in Küche und Bad vermuten ließ (oder wenn die Eltern zu Besuch kamen), und wer am Wochenende nach Hause fuhr, konnte zumindest noch mit der elterlichen Waschmaschine und einem dicken Lebensmittelpaket für die neue Woche rechnen.



Vorbereitungen für die Motto-Party: Die Wohnung wird zum Flugzeug. • Foto: privat



Tanz der Stewardessen zum Fluggesellschaft-Party-Film – für die Motto-Party wird kein Aufwand gescheut. • Foto: privat

Doch genau an diesen Dingen entzündeten sich in zahllosen WGs Streitigkeiten, die mitunter bis in die Nacht ausdiskutiert werden mussten: Woher kommt Schmutz, wohin geht er und warum ist er? lauteten die Fragen in eher geisteswissenschaftlich orientierten Wohngemeinschaften, während Physiker ausgeklügelte Definitionen von Verschmutzungsgraden austüftelten und maßen, Chemiker sich an ungewöhnlichen Molekülen begeisterten und Biologen schlicht den Haufen schmutzigen Geschirrs als Biotop unter Naturschutz stellten. Maschinenbauer und Elektrotechniker verlegten sich auf das Ersinnen komplizierter Geräte, die selbstständig saubermachten, gleichzeitig aber auch aufräumten. Tatsächlich gibt es mittlerweile selbstständige Staubsauger, die stundenlang Staub fressend durch die Wohnung schnuffeln – dass diese Entwicklung aber aus einer Elektrotechniker-WG in Hannover stammt, muss ebenso ins Reich der Mythen verwiesen werden wie die Vermutung, dass die moderne Mechatronik dort ihre Wurzeln hat. Wohngemeinschaften aus angehenden Pädagogen hingegen setzten meist auf erzieherische Maßnahmen: Stufe 1: Ausgefeilter Putzplan in der Küche, der mit dickem Pfeil den Namen desjenigen kennzeichnet, der den Lappen zu schwingen hat. Stufe 2: Anbringung des Putzplanes an der Zimmertür des Putzunwilligen. Stufe 3: Lagerung des dreckigen Geschirrs im Zimmer des Schmutzfinks:

»Wir haben mal unserem Mitbewohner den Abwasch unter das Bett gestellt«, erzählt Angelika Hilbig. Die ehemalige Pädagogikstudentin an der Universität Hannover kann auf eine lange WG-Erfahrung verweisen: Zwölf Jahre lebte sie in einer Vierer-WG und bildete mit einer Freundin den harten Kern, der die gesamte Zeit über Bestand hatte. Nach sechs Jahren stieß ihre Schwester Bärbel Hilbig dazu, die dann ebenfalls blieb, bis die WG sich 2001 auflöste. »Wir haben gezögert zusammenzuziehen«, erinnert sich Bärbel Hilbig, die von Hamburg zurück

nach Hannover kam, um an der Hochschule für Musik und Theater Journalistik zu studieren. »Ich dachte, ihr sei es nicht recht; sie dachte, mir sei es nicht recht. Da musste erst unsere Mutter mit uns sprechen, um klarzumachen, dass wir beide gern zusammenwohnen wollten.«

Dass Geschwister in WGs zusammenleben, ist eher ungewöhnlich. Üblicherweise fand man sein Zimmer in den achtziger und neunziger Jahren wenn nicht über Beziehungen, dann über Zettel an Schwarzen Brettern, von denen der Suchende Schnipsel mit Telefonnummern abreißen musste. Der Zimmerlose musste sich dann manchmal skurrilen Vorstellungsgesprächen unterziehen (»Was ist denn dein Aszendent? Nein, Stier mit Skorpion, das harmoniert hier gar nicht!«), manchmal erlebten die auf der anderen Seite des Kaffeetisches seltsame Auftritte (»Ist das hier immer so krümelig?«). Unvergessen ist die Geschichte der WG, die voller Hoffnung auf einen Hobby-Gourmetkoch einen Studenten einziehen ließ, der während der Vorstellungsrunde den Backofen mit einem fachmännischen »Hier passt ein Perlhuhn rein« für gut befunden hatte, sich im Anschluss dann aber als professioneller Dosenwärmer und Pizzaaufbäcker entpuppte.

Auch die WG um die Hilbig-Schwestern machte sich die Auswahl neuer Mitbewohner nicht leicht. Unterschiedliche Zettel wurden aufgehängt, um festzustellen, welche Charaktere sich von welchen Formulierungen anziehen ließen. Leider rissen angesichts des attraktiven Preis-Leistungsverhältnisses des Zimmers die Bewerber gleich beide Zettel ab. Dafür mussten einzelne Bewerberinnen dann auch bis zu drei Mal vorsprechen, ehe sie einziehen durften.

Legendär waren die Motto-Partys der WG. In einer Konstellation hatten alle vier Mitbewohnerinnen die katholische St.-Ursula-Schule besucht. Grund genug für die Vier, nicht nur zu einer Party unter dem Motto: »Begegnung der Weltreligionen« einzuladen, sondern auch einen Film über die Geschichte der Heiligen zu drehen. »Das Besondere an der Party war, dass manche Gäste ihre eigene religiöse Geschichte mit ihrem Kostüm aufgearbeitet haben«, erinnert sich Bärbel Hilbig. Für die folgende Party wurden gleich zwei Filme gedreht: der Werbefilm für die einladende Fluggesellschaft und der vor jeden Flug übliche Infotrailer für das Verhalten an Bord bei Notfällen. Die Wohnung wurde als Flugzeug geschmückt und die Gäste lieferten als Dank eine waschechte Flugzeugentführung. Da machte es dann nichts, dass das Tonband »Flugzeugabsturz« wegen des in-

dividuellen Absturzes zu vieler Fluggäste dann nicht mehr abgespielt wurde.

Es verwundert angesichts dieser Partyerfolge nicht, dass sich schließlich die WG nicht ohne Auszugsparty auflöste. Für das Motto »Umzug« konnte die Kulisse gar nicht realistischer sein: Halbleere Zimmer, letzte Kartons, Renovierutensilien. Der Grund für die Auflösung: Die Mitbewohner wollten sich mit ihren jeweiligen Partnern in kleinere Nester aufmachen – vielleicht hatte Rousseau am Ende doch Recht? *Katharina Wolf*



Holzvertäfelung und Matratzenlager: WG-Zimmer mit dem Charme der Achtziger. • Foto: privat



Studentin 1990. Hose zu kurz, aber echte Birkenstocks. • Foto: privat



Stilleben aus WG-Küche. • Foto: privat